

Hilfe beim Sprung in die Zukunft!

***jump* und *jumpina* richtet sich an (Sucht-)gefährdete Jungen und Mädchen an der Schnittstelle Schule und Arbeitswelt. Zum Erfolg des Projektes beigetragen, haben zielgerichtete methodische und strategische Ansätze und eine gute Vernetzung mit Präventions- und Behandlungsangeboten.**

In den neunziger Jahren haben Untersuchungsergebnisse aufgezeigt, dass die Zahl alkohol- und cannabiskonsumierender Jugendlicher besorgniserregend zunimmt. Besonders Jugendliche in sozialen Belastungssituationen zeigten dabei zunehmende Suchtgefährdung. Dieses Bild zeichnete sich auch in Winterthur ab. Aufgrund der schwierigen Arbeits- und Ausbildungsmarktsituation seit Mitte der neunziger Jahre blieben in Winterthur Jahr für Jahr mehr Schulabgängerinnen und Schulabgänger mit tieferem Bildungsniveau und begleitenden persönlichen und sozialen Schwierigkeiten auf der Strecke. Sie fanden im Anschluss an die Volksschule keine Anschlusslösung. Gleichzeitig nahmen an den Oberstufen die psychosozialen Probleme mit auffälligen Jugendlichen in Form von disziplinarischen Schwierigkeiten, Schulschwänzen, Experimentieren mit Drogen, sozialem Rückzugsverhalten, Ausklinken aus dem Unterricht, psychosomatischen Beschwerden immer mehr zu. Familiäre Probleme wirkten sich dabei krisenverstärkend aus. Jugendliche aus Migrantenfamilien zeigten spezifische Schwierigkeiten in der Berufsfindungsphase und es wurde in vielen Fällen aussichtslos, eine geeignete Perspektive nach der Schule für ausländische (aber auch schweizerische!) Schülerinnen und Schüler zu finden. Die Zahl der Schülerinnen und Schülern, die time-outs verordnet bekamen oder vorzeitig ausgeschult wurden, vergrösserte sich. Die Lehrpersonen zeigten sich mit all diesen wachsenden und anspruchsvollen Belastungen überfordert und fühlten sich oft allein gelassen.

Im Herbst 1999 wurde deshalb das Jugendprojekt *jump* als Antwort auf diese Probleme ins Leben gerufen. *jump* versteht sich als ambulante, sozialpädagogische Hilfestellung im Früherfassungsbereich. Die wichtigsten Projektziele sind dabei bis heute:

- Erarbeiten von konkreten Lösungen zur Integration ins Ausbildungs-/Erwebsleben, resp. Anschlusslösungen an die Schule
- Reduktion der Gefahr einer vorzeitigen Ausschulung
- Stärkung persönlicher und sozialer Ressourcen und Minimierung von Risikofaktoren (z.B. Drogenmissbrauch)

Die 14 bis 18jährigen Jugendlichen werden via Schule, Beratungsstellen, Jugendarbeit, Arbeitsprojekte, Eltern etc. zugewiesen oder sie melden sich selbst an. Nach gelungener Beziehungsaufnahme und Unterschrift eines Projektvertrages werden Ziele und entsprechende Hilfestellungen zu deren Erreichung vereinbart. In der Folge kommen die Projektjugendlichen während durchschnittlich 4.5 bis 9 Monaten mehrmals wöchentlich in die *jump*-Räume, eine Mischung aus Beratungs-, Informationsstelle und Jugendtreff. Nebst verbindlichen Treffen, an denen an ihren konkreten Schwierigkeiten gearbeitet wird, halten sie sich auch punktuell unverbindlich zum Spielen, Plaudern, etc. im *jump* auf.

Mitte 2001 wurde *jumpina* - ein analoges Projekt speziell für junge Frauen eröffnet.

jump und *jumpina* sind auf folgende Arbeitsschwerpunkte hin ausgerichtet, die einen wesentlichen Beitrag zum Erfolg der beiden supra-f-Projekte beitragen:

- Geschlechtsspezifität
- Netzwerkarbeit
- Niederschwelligkeit
- Ressourcen- und Lösungsorientierung

Geschlechtsspezifität

Mädchen und Jungen unterliegen in unserer Gesellschaft unterschiedlichen Bedingungen des Heranwachsens und entwickeln dabei unterschiedliche kognitive, emotionale und soziale Bedürfnisse. Dadurch setzen sie beim Bewältigen ihrer Entwicklungsaufgaben unterschiedliche Akzente. Erfahrungen mit Schulklassen und Jugendgruppen im Pubertätsalter zeigen zudem, dass die Dynamik in gemischtgeschlechtlichen Gruppen oft die Diskussion und Bearbeitung persönlicher Fragen, blockiert. So fällt es beispielsweise Jungen schwer in Gegenwart von Mädchen über ihr Befinden, über Bedürfnisse und Sehnsüchte, über Schwächen zu sprechen.

Wir haben uns deshalb entschieden, «jump» und «jumpina» trotz Mehraufwand geschlechtergetrennt aufzubauen und Mitarbeiter/innen anzustellen, die sensibel jungen- resp. Mädchenspezifische Anliegen und Bedürfnisse aufnehmen und in ihren Angeboten entsprechend auf diese eingehen können. Hinzu kommt, dass Migranteltern, insbesondere aus dem islamischen Kulturraum, ihre Töchter kaum in einem gemischtgeschlechtlichen Jugendprojekt betreuen liessen. Der gewichtige Anteil ausländischer Mädchen im «jumpina» zeigt, dass wir richtig entschieden haben.

Netzwerkarbeit

«Was alle angeht, kann ein einzelner nicht lösen.» (1) Netzwerkarbeit umfasst den Aufbau und die Gestaltung eines Hilfsnetzes, in dem alle an einer Problemlösung beteiligten (Fach-)Personen ergänzend zusammenarbeiten. Aufgesplitterte und unkoordinierte Massnahmen, insbesondere in der Jugendhilfe und im Suchtbereich, sind oft nicht erfolgreich oder sogar kontraproduktiv. Demgegenüber beinhaltet Netzwerkarbeit gegenseitigen Informationsaustausch, Klärungen, Absprachen, koordinierte Massnahmenplanung im Dienste der gemeinsamen Zielorientierung und der Effizienz der Hilfestellung. Dabei ist wichtig, dass die Beteiligten im Hilfsnetz ihr Verständnis der Zusammenarbeit klären und ihre Kommunikation nicht-hierarchisch und partnerschaftlich ausrichten. Das Zusammenwirken im Hilfsnetz verhindert, dass sich die involvierten (Fach-)Personen gegenseitig konkurrenzieren oder durch den Jugendlichen «ausgespielt» werden können.

Niederschwelligkeit

Gefährdete Mädchen und Jungen im Pubertätsalter haben meist ein geringes Problembewusstsein und suchen darum selten hochschwellige Beratungsstellen von sich aus auf. Werden sie von Dritten an solche verwiesen, zeigt sich, dass sie sich den Beratungen oft wieder entziehen. Deshalb werden Jugendliche von diesen Einrichtungen an uns überwiesen, in der Erwartung, dass es uns mit unseren Mitteln besser gelingt, den uninteressierten Jugendlichen zu gewinnen. Wir gestalten deshalb die Eintrittsbedingungen und das Aufnahmeprozedere bewusst unbürokratisch, und wir wenden viel Zeit und Engagement auf, Zugang zur Lebenswelt des Jugendlichen zu gewinnen und ihn für das Projekt zu interessieren.

Die Jugendlichen machen kontinuierlich die Erfahrung, dass sie nie «richtig» sind, wie sie sind, und deshalb permanent Veränderungserwartungen Erwachsener ausgesetzt sind. Sie erleben diesen Druck kränkend und verstärken ihre Abwehr gegenüber Veränderungsbemühungen. Sie vertrauen sich darum eher Erwachsenen an, von denen sie spüren, dass diese sie so akzeptieren, wie sie gerade sind und warten können, bis sie bereit ist, über ihre Schwierigkeiten mit ihrer Umwelt zu reden. Erst dann ist es möglich, dass sie Ziele ins Auge fassen, auf die sie gemeinsam mit den Projektmitarbeiter/innen hinarbeiten möchten.

Niederschwelligkeit beinhaltet, dass Jugendliche selbst, «formulieren, wo sie sich unterstützen lassen möchten» (2) und ihre Ziele und Perspektiven sind prioritär. Wir betrachten die Jugendlichen als Experten ihrer Entwicklung und fördern alles, was ihre Selbstverantwortung und das selbständige Bewältigen ihrer Alltagsschwierigkeiten in Aussicht stellt. Wenn sie in schwierig werdenden Betreuungsphasen abzukoppeln drohen, versuchen unsere Betreuer/innen an die aufgebaute Beziehung anzuknüpfen, indem sie die Jugendlichen in ihrem Umfeld aufsuchen, sich mit ihnen per SMS oder telefonisch in Verbindung setzen. Sie sollen merken, dass wir uns für sie und ihren Verbleib im Projekt interessieren und engagieren.

Diese niederschwellige und beziehungsorientierte Arbeit ist sehr zeitintensiv. Für 2 mal 15 Projektplätze stehen 470% Stellenprozent (inkl. Praktikumsplätze) zur Verfügung. Der Aufwand lohnt sich aber, wie die Ergebnisse und die tiefe Abbruchquote (unter 12%!) belegen.

Ressourcen- und lösungsorientiert

Für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben sind bei den Jugendlichen die familiären Beziehungen, die Zugehörigkeit zu einer Gleichaltrigengruppe und die Beziehungen zu Lehrpersonen/Ausbildnern von zentraler Bedeutung. Der Jugendliche und seine Familienangehörigen sind in der Phase der Ablösung herausgefordert, wechselseitige Anpassungs- und Veränderungsschritte zu leisten.

Wir unterstützen die hilflos gewordenen Eltern, ihre Unsicherheiten zu formulieren und zeigen ihnen Möglichkeiten auf, wie sie wieder handlungsfähiger werden. Einige von ihnen erleben sich schon seit längerer Zeit in der Auseinandersetzung mit ihren Jugendlichen massiv überfordert und nehmen deshalb unsere Unterstützung gerne entgegen. Andere formulieren, dass sie nicht mehr an ihre Töchter/Söhne herankommen und sind erleichtert, dass es jemanden gibt, der (noch) «einen Draht» zu ihnen hat. Dabei müssen die Projektmitarbeiter/innen einen «Balanceakt vollbringen zwischen den Ansprüchen und Erwartungen der Jugendlichen und denjenigen der Angehörigen... Es gilt, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen und jenes des Jugendlichen dabei nicht zu verlieren.» (3)

Entscheidend ist die Gewährleistung der Transparenz für alle Beteiligten im Dreieck Jugendlicher-Eltern-Projektmitarbeiter/in. Die gleiche Transparenz wird auch im Dreieck Jugendlicher-Lehrperson(en)-Projektmitarbeiter/in angestrebt. Der Schwerpunkt der sozialpädagogischen Arbeit mit den Jugendlichen und ihren Bezugspersonen liegt im Auffinden und Nutzbarmachen ihrer Ressourcen für die Entwicklung von praktischen Lösungen. Damit leisten die Projekte einen Beitrag in der (Wieder-)Aktivierung von sozialen Schutzfaktoren.

Politischer Entscheid

Im Herbst 2003 entschied der Winterthurer Gemeinderat, dass er die vom Stadtrat zur Übernahme empfohlenen (Sucht-)Präventionsprojekte «jump» und «jumpina» als definitive Programme im Bereich Frühintervention sichern will. Da die beiden Pilotprojekte auf grosse Anerkennung stossen und die Forschungsergebnisse ausweisen kann, war für den Entscheid trotz der finanziell angespannten Situation, der Bedarfsausweis ausschlaggebend.

Literatur

- (1) Dürrenmatt Friedrich
- (2) Michaud, P. und Klaue, K.: "Was können wir aus der Präventionsforschung lernen, um die Prävention wirkungsvoll zu gestalten", in: SuchtMagazin, 2/01
- (3) Hidber, F. : "Einbezug der Familien in ein Supra-f-Projekt – ein anspruchsvoller Balanceakt", in: SuchtMagazin 4/02
- (4)

Kontakt

Markus Städler, Psychologe FSP, Projektleiter von *jump* und Co-Projektleiter von *jumpina*, Suchtpräventionsstelle Winterthur, Telefon: 052 267 63 81

Email: markus.staedler@win.ch

Uebersicht:

jump und jumpina

Struktur: geschlechtergetrennte, sozialpädagogische Projekte mit je 15 Plätzen

Zielgruppe: (Sucht-)gefährdete Jungen und Mädchen an der Schnittstelle Schule-Ausbildungs-/Arbeitswelt im Alter von 14-18

Ziele:

- Erarbeiten von konkreten Lösungen zur Integration ins Ausbildungsleben, resp. Anschlusslösungen an die Schule
- Reduktion der Gefahr vorzeitiger Ausschulung
- Stärkung persönlicher und sozialer Ressourcen
- Minimierung von Risikofaktoren (u.a. Drogenmissbrauch)

Angebote:

- Unterstützung bei Berufsfindung und beruflicher Integration
- Coaching/Beratung bei persönlichen und sozialen Schwierigkeiten
- Vermittlung bei Konflikten
- Interkulturelle Betreuung und Begleitung
- Krisenintervention
- Training zur Förderung persönlicher Ressourcen
- Niederschwelliger Unterricht
- Beratung und Unterstützung von Bezugspersonen
- Netzwerkarbeit

Anmeldung: via Schule, Institutionen, Jugendarbeit, Arbeitsprojekte, Eltern, Jugendliche selbst

Projektdauer: je nach Problemlage und Zielen individuell unterschiedlich; durchschnittlich 4.5 bis 9 Monate

Kontakte:

- jump: 052 267 68 27; jump@win.ch
- jumpina: 052 267 56 88; jumpina@win.ch
- Suchtpräventionsstelle Winterthur: 052 267 63 80; markus.staedler@win.ch